

„Es kam ein wahnwitziges Höllenfeuer, der Krieg in seiner entsetzlichsten Form.“ Die Schlacht vom 19. August 1914

*Für seinen unerschrockenen Einsatz in der Schlacht vom 19. August 1914 bekommt Nathan Wolf wenige Monate später seinen ersten Orden verliehen, das Eiserne Kreuz II. Klasse. Die geographischen Bezugspunkte des Gefechts liegen im Elsass zwischen den heute französischen Dörfern Flaxlanden, Steinbrunn-le-Bas und Sierentz südlich von Mulhouse. In die Geschichtsbücher des Ersten Weltkriegs hat diese für Nathan Wolf so wichtige Schlacht keinen Eingang gefunden.*

20. August: ! Flachslanden Sirenz Eimeldingen !!

Donnerstag; ich danke Gott, dass ich aus der gestrigen mörderischen Schlacht unversehrt hervorgegangen bin. Da ich von meiner Truppe abgesprengt war und erst heute Mittag wieder zu ihr stieß, glaubte niemand, dass ich noch am Leben sei. Um 11 gestern Vormittag sprach der Feldgeistliche die wenigen Worte: tue jeder seine volle Pflicht! Dann ging es eine Anhöhe hinauf bis zu einer Waldhecke, oberhalb Niederbrunnstein. Dort blieb der Sanitätswagen mit dem Stabsarzt, während unser Bataillon den Wald herab ging und im Laufschrift vor. Es hielt mich nicht mehr, auch ich sprang den Weg hinab und ich war noch nicht recht im Wald, da sauste eine Kugel mit solcher Gewalt an meine Helmspitze, dass es mir den Helm herunterriss und ehe ich mich versah, kamen vier andre zischend an mir vorbei. Das hatte mich sehr erregt, ich lief wieder ein paar Schritte vorwärts, da stieß ich schon auf den ersten Verwundeten, einen Landwehrmann vom Olga-Regiment; Kopfschuss, das Gehirn bärkelte nur so heraus, ich verband ihn, musste ihn aber liegen lassen, weil kein Krankenträger da war. Und nun ging ich vor, ohne jede Deckung, während links und rechts Geschosse nur so niederprasselten. Ich kam in ein fürchterliches Kreuzfeuer, aus dem es kein Entrinnen gab, zwischen feindlicher Artillerie und unsern Maschinengewehren. Da legte ich mich platt auf den Boden, ich hatte abgerechnet mit meinem Leben; dachte an meine Lieben und dann erhob ich mich kurz, damit ich weiter nach rechts käme, weil eine Granate keine 30 Schritte von mir platzte; wie durch ein Wunder bin ich davon gekommen. Ich kroch bis zu den Verwundeten, oh Gott! sah es da aus! dutzendweise lagen die Landwehrleute da, Lungen- und Bauchschüsse und wahnsinnige Kopfschüsse. Wieder verband ich und hörte nicht auf, obwohl nun das Infanteriefeuer begann. Zum Glück gingen die Schüsse alle einen Meter über mir weg. So arbeitete ich drei Stunden lang allein, während beim Sanitätswagen, wie ich später hörte, noch 7 Ärzte waren! Endlich entdeckte ich einen Platz, der etwas Deckung bot; dorthin ließ ich die Verwundeten nun tragen. Doch auch die musste ich bald wieder räumen, weil die Franzosen ihre Stellung änderten. Ich half schleppen, hinter Büsche, auch da schlug es ein, Sturmangriff, wie toll waren unsre Leute gegen das 4mal übermächtige Pack, dessen Artillerie gut schoss.

Endlich kam ein zweiter Arzt herunter und nun ging ich, selbst halbtoll geworden, weiter vor, verband, ging vor, legte mich auf den Boden, ging wieder vor und verband weiter, bis ich auf einmal wie betäubt hinsank; ein Schrapnell neben meinem rechten Stiefel in den Boden. Ich hätte jetzt auch beim besten Willen nicht mehr zurückgekonnt, ich hatte auch die Todesverachtung indessen gelernt, und war auf einen tödlichen Schuss gefasst.

5 Schwerverwundete, Herr Dr., rief einer vom Wald wie besessen. Ich sprang hinzu, da hieß es, zum ersten Haus von Flachslanden, das aber von Franzosen besetzt sei. Ich besann mich einen Augenblick, dachte nach, es sei Wahnsinn, wenn ich gehe, aber ich ging, bis ich plötzlich, 200 m von dem Haus entfernt, eine französische Batterie sah. Ich auf den Boden nieder und kriechend auf allen vieren zurück ins Gebüsch; da nützte mir kein Rotes Kreuz mehr, das ohnehin von den Franzosen gar nicht geachtet wird. Ich schien verloren, schwankte

noch einmal zwischen Aufstehen oder Micherschießen und – kam durch ein Wunder unbemerkt davon. Die Schwerverwundeten vergaß ich, ich war froh, entkommen zu sein, brachte unserer Artillerie die unfreiwillige Patrouillenmeldung. Derweil wurde es stiller gegen ½ 7, bis ich, an meinen Verbandplatz gekommen, wieder mit den Verwundeten wegmusste. Es kam ein wahnwitziges Höllenfeuer, der Krieg in seiner entsetzlichsten Form. Hier war jeder ein Held, niemand kam anfangs zurück, erst später da und dort ein Mann, jeder hatte seinen rechten oder linken Nebenmann verloren. Bei den Franzosen lagen die Toten dreifach über einander und um ihre Verwundeten kümmerten sie sich gar nicht, während wir sie als Gefangene mitnahmen und verbanden. Um 8 räumte ich das Schlachtfeld und noch im Hinaufgehen bekam ein Träger von mir einen Streifschuss aus einem Wäldchen heraus, ich schleppte einen Leutnant mit Lungenschuss durch den lehmigen Weg bis hinauf an die ursprüngliche Waldhecke, wo die Verwundeten zum Abfahren ins nächste Dorf aufgestapelt auf Wagen lagen. Ich kümmerte mich jetzt um nichts mehr, bestieg den Gaul eines württembergischen Oberleutnants und ritt die Hohlgasse hinab nach Niederbrunnstein bis ans Schulhaus, wo 40 Verwundete abgeladen wurden. Rock aus, Helm und Säbel hatte ich nicht mehr und nun ging's von Neuem los; Verbände durchgeblutet, neue angelegt; dort Morphium-Injektion, kein Koffein mehr zur Stelle, vom Bürgermeister eine Flasche Kirschwasser befohlen, Weibervolk fortgejagt, Kopfwundensplitter entfernt, Gehirn bloßliegend, aber unverletzt, tamponiert, Perubalsam und Situationsnähte, so fort bis ½ 12 Mittwoch Nacht. Da hieß es, die Franzosen kommen nach. Ich hatte zwar die Angst um mein Leben verlernt, befürchtete aber Gefangennahme und so befahl ich Ortseinwohnern, Wagen mit Ochsen zu bespannen, um Verwundete wegzuführen. Die drei schwersten Fälle musste ich zurücklassen, weil sie nicht transportabel waren und jedenfalls noch in der Nacht starben. Ein vierter war vorher schon tot, in seinem Rock lag eine angefangene Karte an seine Frau, Geld habe ich zu mir genommen, um an seine Frau zu schicken. Und nun nach 12 nachts zog ich mit 14 Wagen voll Verwundeter ab, ließ 12 gefangene verwundete Franzosen einfach zurück, übergab sie dem Bürgermeister zur Bewachung. Volle 3 Stunden war ich unterwegs, ich selbst zusammengekauert in einem Eck am vordersten Wagen, mit grässlichen Leibschmerzen, öfterem Austritt wegen Diarrhoe und Schüttelfrost. Um 3 Uhr Donnerstag morgen Ankunft in Sirenz, wo ich den ersten Teller Erbsensuppe bekam. Ich hatte 22 Stunden nicht das Geringste zu mir genommen. Hier in Sirenz lagen schon Hunderte, viele noch unverbunden, ich verband also weiter mit zwei gefangenen französischen Sanitätsunteroffizieren, einem französischen Arzt aus Tunis und einem Oberstabsarzt bis heute morgen 7. Dann trank ich Kaffee und ging zum Bürgermeister, einem Französling und requirierte Wagen zum Weitertransport nach Freiburg und Lörrach. Ich tat alles aus eigener Machtvollkommenheit. Ich habe jetzt gesehen, woran es im Sanitätswesen bei uns fehlt und ich werde das nächste Mal besser ausgerüstet sein. Ich habe ein französisches Besteck, das ist unter aller Kanone, vielleicht 60 Jahre alt. Viele französische Beutestücke hatte ich aufgehoben, aber ich musste sie fortwerfen, um nur aus dem ärgsten Feuer herauszukommen. Es war eine wüste Schlacht, ich glaube, wir, aber besonders die Württemberger, sind dezimiert. Da unsere Leute wissen, dass letzten Endes die Franzosen schuld sind, haben sie eine grausame Wut, sie gehen los wie die Löwen, während ich feige Franzosen genug sah; in einer Entfernung von 500 Metern fliehen sie schon und schießen in gedeckter Stellung und aus dem Hinterhalt. Wir hatten zu wenig Artillerie. Der Ausgang ist so: die Franzosen behaupteten das Schlachtfeld, aber ihre Verluste sind 3-4 mal grösser als die unsern. Unsere Infanteristen schießen sie weg wie Pfeifenköpfe, ganz glänzend.